



**MIKE STEINHAUSEN**

# Fliegenschmaus

*Ein Ruhr-Krimi*

**GMEINER**



standen mit dem Rücken zu ihm gewandt in weißen Spurensicherungsanzügen vor einer Person, die – ebenfalls in Schutzkleidung – neben einem aufgeklappten silberfarbenen Laborkoffer kniete. Der Hauptkommissar befand sich ungefähr zehn, vielleicht 15 Meter vom eigentlichen Fundort entfernt. Obwohl die Luft stand, zeigte ihm der Geruch, der ihm in die Nase stieg, zweifelsfrei an, worum sich die Personen gescharrt hatten. Welke trat näher heran. Automatisch atmete er flacher ein und aus. Nur durch den Mund, damit die Atemluft so wenig wie möglich vorbei an den Geruchsrezeptoren seiner Nase strömte. Tetzlaf und Heimke drehten sich zu ihm, während der Fremde mit dem Laborkoffer durch ein Vergrößerungsglas fasziniert auf die Spitze seiner Federstahlpinzette schaute, als hätte er einen Schatz gefunden. Sein Gesichtsausdruck ließ – anders als der von Tetzlaf und Heimke – vermuten, dass er von dem Geruch völlig unbeeindruckt war, er ihn offenbar gar nicht zur Kenntnis nahm. Ein Geruch, der sich mit jedem Meter, den Welke näher kam, zu einem bestialischen, beinahe unerträglichen Gestank verstärkte. Welke blieb in einiger Entfernung stehen. Er wusste nicht, wie weit die Spurensicherung abgeschlossen war, und fand darin einen hervorragenden Grund, seinen Abstand zu erklären, sollte ihn jemand auf seine Zurückhaltung ansprechen. Seine beiden Kollegen kamen ihm entgegen. Tetzlaf und Heimke nickten ihrem Chef kurz zu. Sie schwitzten fürchterlich unter ihren Schutzanzügen. Ihre Gesichter waren nass und die Strähnen von Tetzlafs dunklem Haar, die unter der Kapuze hervorschauten, klebten an seiner Stirn. Die beiden Männer konnten unterschiedlicher nicht sein. Heimke, den Welke fast ausnahmslos Heimchen nannte, war Mitte 30, Typ

Buchhalter mit Nickelbrille, hatte schütteres rötliches Haar, spärlichen Bartwuchs und einen leichten Bauchansatz, obwohl er in der letzten Zeit etwas abgespeckt hatte. Er war nicht nur aufgrund seiner erzkonservativen Ausstrahlung und seiner zeitlos unmodernen Kleidung das exakte Gegenteil seines Kollegen. Er wirkte wie Muttis Liebling. Sein Teint war blass und an den Wangen rosig. Die einzige Gemeinsamkeit zwischen ihnen war die Tatsache, dass beide ledig waren. Tetzlaf, weil er sich als Frauenheld sah und die Bestätigung dieser fragwürdigen Selbsteinschätzung in Form wechselnder Frauenbekanntschaften suchte. Heimke, weil Mutter Beimer aus der Lindenstraße – nach Tetzlafs Einschätzung die einzige Frau, die sich für ihn interessieren könnte – bereits vergeben war. Die beiden harmonierten als Team so gut wie ein Metzgershund und ein rüudiger Straßenkater, die sich auf einem Hinterhof um Schlachtabfälle stritten. Beinahe wöchentlich musste Welke ein Machtwort sprechen, um die beiden Streithähne voneinander zu trennen. Trotzdem ergänzten sie sich in dienstlicher Hinsicht. Tetzlaf, der mit seiner forschenden Ruhrpottschнауze kein Blatt vor den Mund nahm, und Heimke, der mit seiner Verbundenheit zu Verfügungen, Erlassen und Dienstanweisungen den Vorwärtsdrang seines Kollegen in geordnete und vor allen Dingen rechtlich haltbare Bahnen lenkte. Die Männer zogen ihren Mundschutz nach unten.

»Wer ist der Vogel?«, fragte Welke. Er nickte an seinen Kollegen vorbei in Richtung des Unbekannten, der sich in dem Moment erhob und das, was er mit seiner Pinzette festhielt, mit zufriedener Miene in ein helles Plastikdöschen verfrachtete.

Tetzlaf ergriff das Wort. Ihm tropfte der Schweiß von

der Nase, während er sprach: »Dr. Murscheidt. Ist neu bei der Rechtsmedizin. Interessanter Kauz. Beruf und Hobby scheinen bei ihm eins zu sein.«

Welke runzelte die Stirn. »Was meinst du damit? Dass er zu Hause die Nachbarn obduziert? Zwischen Abendessen und der Tagesschau?«

»In diese Richtung geht es. Er ist Rechtsmediziner und Entomologe.«

Welke zuckte mit den Schultern, wobei er die Mundwinkel im gleichen Rhythmus senkte und wieder in die Ausgangsstellung brachte. »Jeder hat seinen Fetisch. Das stinkt hier gewaltig.«

Heimke nickte. »Liegt auch schon länger. Und bei den Temperaturen ...«

»Was habt ihr bisher rausbekommen? Wissen wir schon, wer er ist?«, fragte Welke weiter.

Tetzlaf verzog das Gesicht. »Nein. Wir haben in den Bekleidungsresten und im näheren Bereich nichts zur Identität gefunden.«

»Habt ihr schon ...?«

»Haben wir«, unterbrach ihn Tetzlaf. »Die Vermisstenstelle hat Kenntnis. Zumindest in unserem Einzugsgebiet wird niemand vermisst, auf den unser Mann hier passen könnte.«

Welke machte eine beschwichtigende Geste. »Natürlich.«

»Die Kollegen steuern das Ganze per E-Post über das BKA bundesweit. Vielleicht finden wir bei der Obduktion weitere Hinweise. 'ne Tätowierung ... irgendein Individualmerkmal. Wenn wir alle Fakten in einem Karton haben, setz ich mich noch mal mit der Vermisstenstelle zusammen.«

Welke nickte, sah sich um und wischte sich erneut über die Stirn. »Das ist hier so ziemlich der Arsch der Welt. Wer hat ihn gefunden? Bleibt ja eigentlich nur ein Pilzsammler.«

Tetzlaf grinste. »Eine Spaziergängerin. Sie hat einen Köter, der wohl nur bedingt im Gehorsam steht. Einen Dackel. Somit kommt er, wenn man ihn ruft, oder er kommt nicht. Und diese Wurst auf Beinen hat sich in unserem Kumpel gewälzt. Als er stinkend aus dem Gebüsch kam, hat sie nachgesehen, in was er sich da geschmissen hat. Sie dachte zunächst an ein totes Viech. Also ein Karnickel oder so was in der Art. Sie hat dann nach dem Fund zunächst ein paar Meter weiter ihren Magen ins Freie gebracht. Als sie wieder kreislaufstabil war, hat sie die Polente gerufen.«

Welke verzog angewidert sein Gesicht. »Das ist doch ekelhaft!«

Tetzlaf zuckte mit den Schultern. »Schönes, langes Fell hat die Töle«, antwortete er in einem fast fröhlichen Tonfall. »Den Fiffi kann man nur noch kahl rasieren und anschließend in Chlor tauchen. Ob sie ihn jemals wieder mit ins Bett nimmt, möchte ich bezweifeln. Im Wald gilt Leinenzwang, nur hält sich keiner dran. Musste mal genau hinsehen. Alle paar Meter ein Pfund Scheiße ohne Knochen. Tja, gerechte Strafe, würde ich sagen.«

Welke sah seinen Kollegen mit verächtlichem Gesichtsausdruck an, was sich in keiner Weise auf dessen sarkastisches Grinsen auswirkte. Es blieb eisern bestehen. Wie in Stein gemeißelt. Hermann Welke fand es immer wieder erstaunlich, wie taktlos der Beruf Polizeibeamte machte. Er erwartete nicht unbedingt einen mitfühlenden Kommentar, aber manchmal war es schwere Kost,



was die Jungs so abließen. In der Tat war es interessant, wie ein junger Beamter im Laufe weniger Jahre jegliche Pietät verlor. Solange man die Kurve bekam und diesen Sarkasmus nicht mit ins Privatleben nahm, ging es. Die meisten schafften es nicht. Und bei Tetzlaf war seit Jahren schon Hopfen und Malz verloren.

»Seid ihr fertig?«, fragte Welke.

Tetzlaf nickte. »Die Spurensicherung ist bereits abgeschlossen. Du kannst ran. Wir haben nur noch auf dich gewartet. Sollst schließlich auch was von haben.«

Welke verdrehte die Augen und legte den Kopf leicht zur Seite. Er atmete einige Male tief ein und aus, als könnte er sich so einen Sauerstoffvorrat zulegen, der es ihm ermöglichen würde, die folgenden Minuten nicht atmen zu müssen. Er trat einige Schritte vor. Murscheidt wandte sich ihm zu.

»Tach. Welke. Herr Dr. Murscheidt, wie man mir sagte.«

Murscheidt musterte den großen Mann vor sich einen Augenblick, als wüsste er ihn nicht einzuschätzen. Dann nickte er ihm zur Begrüßung zu. Welke konnte sich nicht daran erinnern, den Kerl schon mal gesehen zu haben. Ein schlaksiger, auffallend schlanker Mann von vielleicht 40 Jahren, der auf ihn wie ein Komiker wirkte. Sein rot-blondes Haar war dünn, wenn nicht sogar spärlich. Das hinderte ihn nicht daran, es schulterlang und offen zu tragen. Welke war sich sicher, wenn der Typ auf einem Kinderspielplatz auftauchte, würde eine Mutter vorsichtshalber die Bullen rufen. Welke fuchtelte mit einer Hand vor seinem Gesicht und atmete dabei mehrfach leicht aus. Vergeblich. Die unzähligen lästigen Fliegen, die ihm laut summend um den Kopf schwirrten, ließen